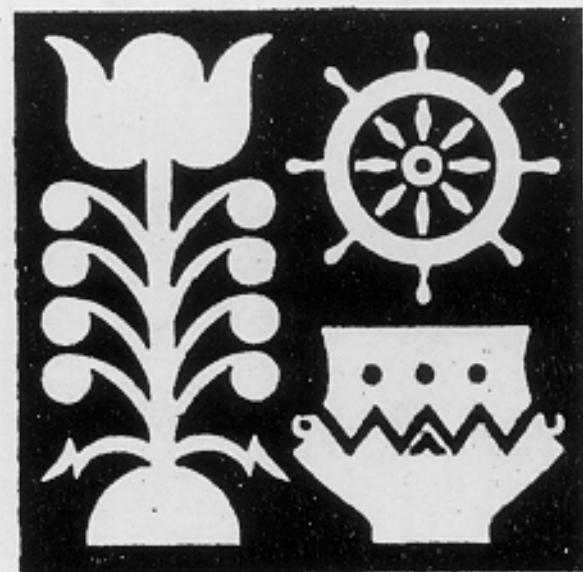


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

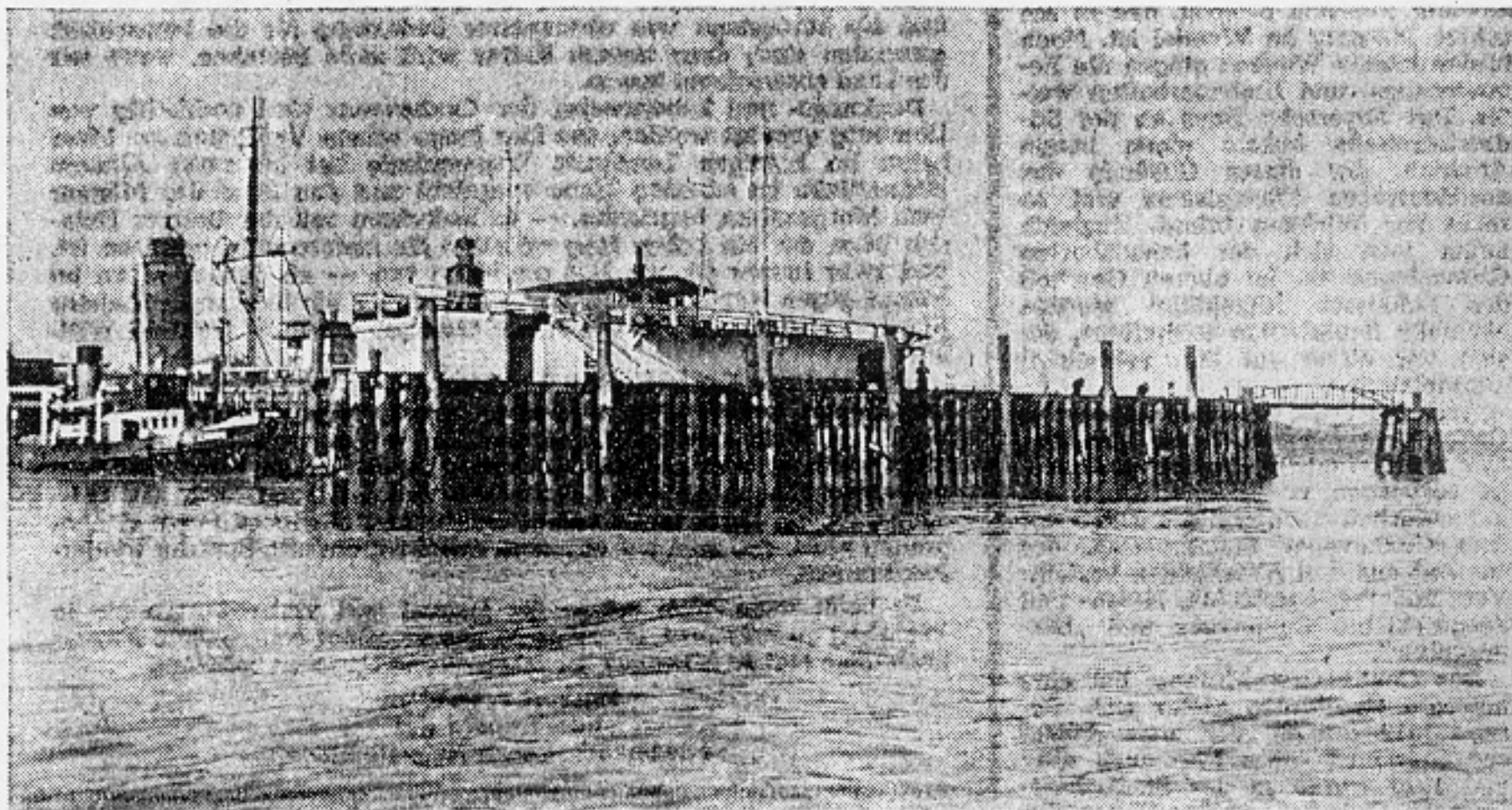
September 1976
Nr. 321



Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung:

Unsere Alte Liebe

Wie kommt der älteste Cuxhavener Hafenkopf zu diesem romantischen Namen? Die richtige Antwort gibt uns nur die Geschichte der Entstehung der Alten Liebe. Es war um 1730, als „Ein Ehrbarer Rat“ der Stadt Hamburg seinen Wasserbaufachmann, den Ingenieur-Hauptmann Spanniger, nach Ritzebüttel schickte mit dem Auftrag, zu erkunden, was zu tun sei, um dem Elbstrom den von Jahr zu Jahr zunehmenden Landabbruch zu verwehren. Besonders viel lag den Hamburgern an der Erhaltung des vorspringenden westlichen Ufers des Ritzebüttler Schleusenprieles, dessen Mündung seit alters her den Hamburger Kaufahrtsschiffen als Not- und Winterhafen diente. Spanniger empfahl, die Hauptströmung vom Elbufer fernzuhalten und zu leiten durch Befestigung von drei in einer Linie liegenden Feslpunkten: das Strangfleth (die spätere Kugelbake), die genannte Prielmündung und die Mündung der Baumrönne vor Groden. Sein Vorschlag wurde gutgeheißen, und alsbald begann die Stack-Deputation mit der Ausführung zunächst des „großen Bollwerks“ vor „dem Cuxhaven“. Sie kaufte drei ausgediente Schiffe an und ließ sie vor dem äußersten Ende der vorspringenden Landspitze versenken und mit großen Steinen füllen; dann schlug man ringsherum Pfähle ein und füllte alle Zwischenräume mit Steinen aus. Das größte dieser drei alten Schiffe nun, das als äußerste Spitze in den Strom hineinragte, hieß „Oliva“ oder „Olive“, und seitdem



Die Seeseite der Alten Liebe bis 1934, bei Niedrigwasser

nannten die Plattdeutsch sprechenden Einwohner das ganze Bollwerk nur „de Oliv“. So lautet die mündliche Überlieferung. Als jedoch bekannt wurde, daß Spanniger in seinem Bericht vom 17. Mai 1733 (der im Original leider nicht erhalten geblieben ist) geschrieben habe: „Das vordere

Schiff, die Liebe, ist weggebrochen...“, erhob sich ein 50jähriger Streit unter den Heimatforschern um den Namen des Schiffes. Erst nach 1950 wurde der Streit zugunsten der Oliva entschieden durch die Entdeckung einer Notiz in der Chronik des Carsten Cordts (eines Krämers am Cuxhavener Slippen) über das Jahr 1807: „In diesem Jahr haben die Franzosen eine Battery gebauet bey die Olive“ — es war das Fort du Phare zwischen dem Leuchtturm und der Olivel Capitän Spanniger, der aus Wien kam, hat sicher nicht das Plattdeutsche beherrscht und deshalb angenommen, mit der Oliv meinten seine Bollwerker ol Liev, und das bedeutete ihm alte Liebe; da aber das Schiff einmal neu gewesen war, mußte es die Liebe heißen haben.

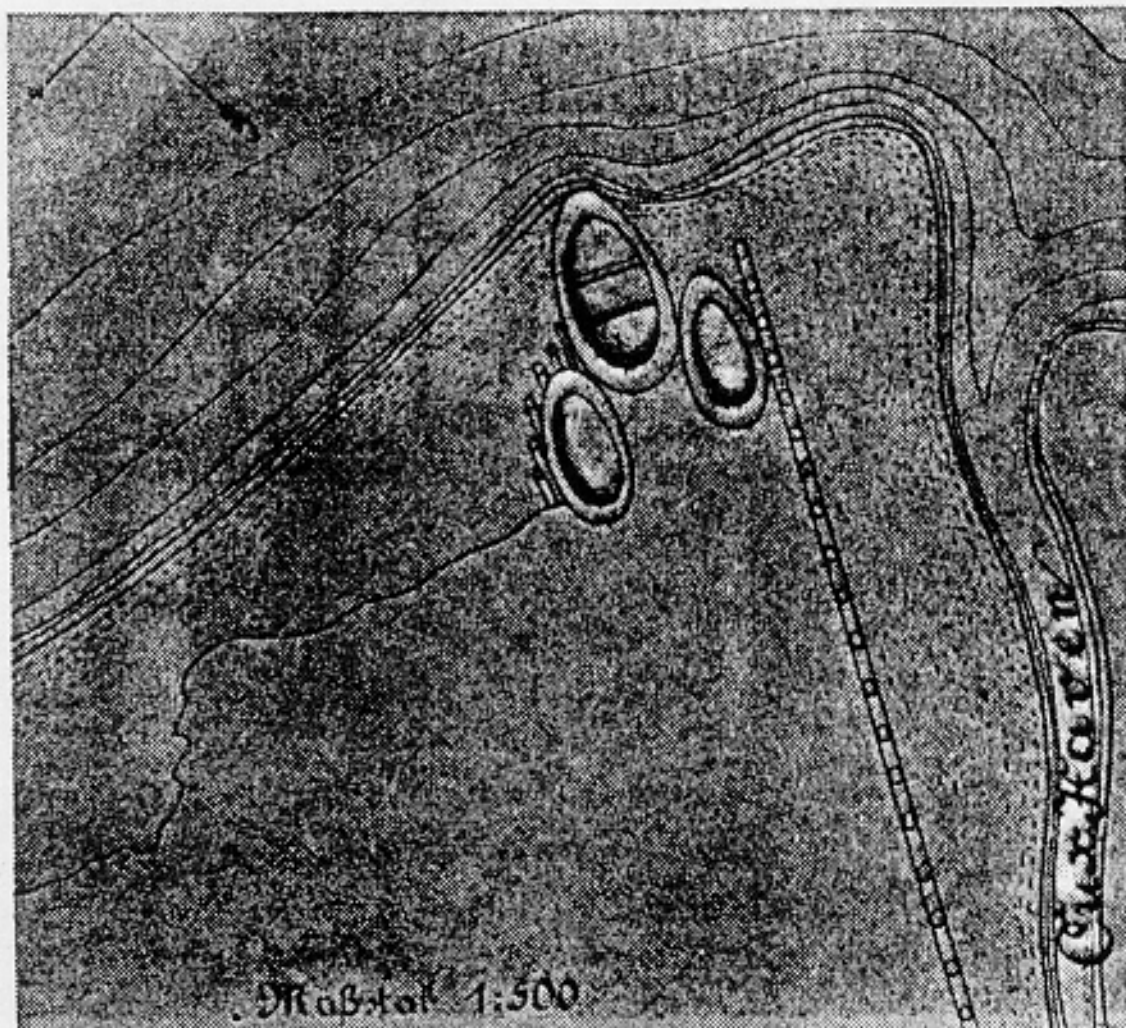
„Die Liebe“ hat fortan die „Oliva“ aus den Akten verdrängt; der Volksmund aber hat sich vermutlich „berichtigen“ lassen durch einen gelehrten Kurgast, der „die Liebe“ zur „Alten Liebe“ ergänzte, weil er nicht wußte, daß alte Liebe in hiesigem Plattdeutsch heißen würde: ole Leev und nicht ol Leev — entsprechend ole Fro, ole Koh, ole Katt. Dagegen sagt die eingessene Bevölkerung, soweit sie noch Platt spricht, noch heute: An'e Oliv. Es kann aber nicht bezweifelt werden, daß gerade die Verballhornung unser Bollwerk berühmt und bei den Seeleuten in aller Welt bekannt gemacht hat.

Auf die wechselvolle Lebensgeschichte der Alten Liebe kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie ist eingehend behandelt vom Unter-

zeichneten in einem heimatkundlichen Lesebogen für die Cuxhavener Jugend 1949, betitelt „Unsere Alte Liebe“ und ist zu haben für 2 DM im Stadtmuseum, Abtlg. Schloß Ritzebüttel.

Noch immer sitzen Holzreste der versenkten Schiffe im Grunde des Bollwerks: Noch 1925 sind bei Ausbesserungen des Steindammes Teile einer Bordwand zutage gekommen. Noch immer ist die Alte Liebe eine Haupt-Attraktion für die vielen Besucher unseres Heilbades. Immer sind die Bänke besetzt, denn es ist höchst reizvoll, aus wenigen 100 Metern Entfernung die zahllosen Schiffe aller Größen und aus aller Herren Ländern oft pausenlos an sich vorbeiziehen zu lassen, ist doch die Niederelbe eine der meistbefahrenen Schiffsstraßen der Erde. Noch immer ist sie ein beliebter Treffpunkt auch für die Cuxhavener, nicht nur für alte Seeleute und junge Liebesleute. Und immer ist sie für die auslaufenden Schiffe der letzte Punkt deutschen Landes, an dem man mit dem Fernrohr noch Angehörige erkennen kann, denn „um die Ecke (bei der Kugelbake) geht es nach Amerika“. Wie in alter Zeit werden von der Alten Liebe aus alle einkommenden Schiffe festgestellt und ins Binnenland gemeldet, früher von den Bootsleuten mit dem Sprachrohr: „Wo heet dat Schipp?“, heute vom Schiffsmittele-Dienst in der benachbarten Radarstation. Und wieder — wie vor 70 Jahren — machen hier die schmucken Seebäderschiffe „Wappen von Hamburg“ und „Alte Liebe“ ihre Zwischenstation auf ihrer täglichen Route Hamburg—Helgoland.

W. Höpcke



Maßstab 1:500

Plan der ersten Anlage, 1730

Die Museen zwischen Elb- und Wesermündung (I)

Das Stadtmuseum in Cuxhaven

„Unser Ausstellungsbedürfnis wird nahezu optimal befriedigt; die Funde sind sachgemäß und sicher aufbewahrt, das Museumsgut wird durchaus attraktiv präsentiert.“ Diese positive Aussage macht der Cuxhavener Museumsleiter Fritz Güntzler, ehrenamtlicher und dabei vollbeschäftigter Sachwalter des Cuxhavener Stadtmuseums, das seit 1973 diesen Namen trägt, auf der schön möblierten Diele des „Reyerschen Hauses“ gegenüber dem Schloß Ritzbüttel. Dieses Haus in der Südersteinstraße und der imposante ehemalige Sitz der Hamburger Amtmänner gegenüber machen das neue Domizil des Cuxhavener Stadtmuseums aus.

Diese neue Museumskonzeption wurde 1973 begründet. Doch das Cuxhavener Museum beweist, daß es ein echtes Museum im Wandel ist. Noch in den letzten Wochen gingen die Renovierungs- und Umbauarbeiten weiter. Das Reyersche Haus an der Südersteinstraße bekam einen neuen Anstrich, der dieses Gebäude des norddeutschen Klassizismus erst so recht zur Wirkung bringt. Zugleich nahm man sich der benachbarten Grünanlagen an. Im oberen Geschloß des Schlosses Ritzbüttel wurden ebenfalls Bauarbeiten ausgeführt, die sich vor allem auf den Schloßsaal konzentrierten.

Aus- und Umbauarbeiten ist man im Cuxhavener Museumswesen gewöhnt. Und Fritz Güntzler, Hobby-Archäologe sozusagen von Kindesbeinen an, hat natürlich noch weitere Pläne mit dem Cuxhavener Stadtmuseum, das zur Zeit aus drei Abteilungen besteht: Vor- und Frühgeschichte, Hafen- und Seegeschichte Cuxhavens und „Bürgerkultur“.

Das Cuxhavener Museum hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Bereits 1913 erfolgte der erste Aufruf zur Gründung eines Museums; aber erst 1926 wurde in der Stadtvertretung die Gründung eines „Heimatomuseums und Meerwasseraquariums“ beschlossen. Nach einigen unbefriedigenden Interimslösungen konnte man 1949 im Schloß Ritzbüttel das „Heimatomuseum“ und 1951 in den Räumen einer Schule das „Vorgeschichtsmuseum“ eröffnen; dieses Museum nannte sich dann „Karl-Waller-Museum für Vor- und Frühgeschichte“. Die Cuxhavener ehrten damit ihren großen heimatlichen Archäologen, der freilich mit den Sammlungen noch zweimal umziehen mußte.

Das Museum für Vor- und Frühgeschichte hat jetzt im Reyerschen Haus gegenüber dem Schloß Ritzbüttel seine endgültige Heimat gefunden. Aus einem ehemaligen Möbel-Verkaufslager ist ein denkmalpflegerisches Kleinod geworden. Schon vor vielen Jahren hatte Amandus Kolbe, heute ehemaliger Direktor der Cuxhavener Stadtparkasse, mit diesem klassizistischen Kaufmannshaus des Amtes Ritzbüttel Museumspläne. Der Stadt Cuxhaven gelang es dann später, den Bau aus dem Jahre 1780 zu erwerben. Mit einem Kostenaufwand von rund 350 000 Mark wurde das Haus restauriert und zugleich einem modernen Bestimmungszweck dienstbar gemacht.

Heute gehört ein Teil des Erdgeschosses der Stadtparkasse. Dabei ist ein nahezu nahtloser Übergang zum Museum gegeben: Kultur und Kommerz wohnen Seite an Seite, und es ist gar keine Frage, daß die Sparkasse durch ihre Betriebsamkeit dem Museum ebenfalls „Kunden“ zuführt.

Im Erdgeschoß des Reyerschen Hauses kann man bäuerliche Möbel aus der näheren Umgebung Cuxhavens sehen und auch „besitzen“; ein mächtiges Hamburger Schapp aus dem 18. Jahrhundert, Truhen des 17. und 18. Jahrhunderts und eine Sitz-

gruppe sind hier zu finden. In einigen Räumen des Erdgeschosses wurde dann die Abteilung Hafen- und Schifffahrtsgeschichte Cuxhavens untergebracht, die noch im Aufbau begriffen ist. Man möchte hier die Cuxhavener

sein wird. Es sollen dafür jedoch auch weiterhin Mittel bereitgestellt werden. Für diese Abteilung, in der man auch die Kompaßsäule des ehemaligen Tonnenlegers „Neuwerk“ sehen kann, werden vor allem Modelle von

und Frühgeschichte zu Hause. Das ehemalige Karl-Waller-Museum hat hier sein Domizil gefunden. Diese Abteilung ist, mit Recht, der besondere Stolz der Stadt und ihres Museumsleiters, der zugleich als Bodendenkmalpfleger für den Cuxhavener Raum zuständig ist.

Fritz Güntzler wohnte als Junge gegenüber dem Haus des Cuxhavener Archäologen und Sachsenforschers Karl Waller; schon 1961 war er bei den Ausgrabungen in Gudendorf bei Cuxhaven dabei. Als Güntzler von der Pädagogischen Hochschule Oldenburg kam, trug ihm die Stadt die Übernahme des Museums an. 1965 übernahm er das traditionsreiche Haus Karl Wallers, der 1963 verstorben war. Fritz Güntzler hat jetzt u. a. die Aufgabe, die bekannten archäologischen Quellen im Stadtgebiet Cuxhavens genau zu katalogisieren und auf einer neuen Karte zu vermerken. Zugleich ist er auch mit Restaurierung und Katalogisierung neuer Funde beschäftigt.

Denn der Raum zwischen Elbe und Weser ist zur Zeit ein Schwerpunkt der Archäologie — wie die Sonderausstellung im oberen Stockwerk des Reyerschen Hauses beweist: „5000 Jahre Besiedlung auf der Geestinsel Flögel“ (bei Bederkesa/Krs. Wesermünde) sind hier an Karten und einmaligen Fundobjekten zu studieren und zu bewundern. Zugleich wird von der Regierung in Lüneburg bei Gudendorf (Cuxhaven) ausgegraben, hier geht es vor allem um die Zeit der Völkerwanderung.

Das Stadtmuseum in Cuxhaven ist mit dem Reyerschen Haus zugleich Zentralarchiv der Stadt und des Kreises Land Hadeln. Da im Hadelner Raum zur Zeit mehrere Ausgrabungen laufen, kommen ständig neue Funde ins Stadtmuseum, dessen ausgedehnter Bodenraum zum Großarchiv geworden ist. Einige tausend Urnen und Artefakte bilden hier einen Fundus für Studienzwecke. „Rund 30 Jahre hat man hier Dinge hereingebracht“, sagt Fritz Güntzler, „jetzt wird man rund 20 Jahre brauchen, um alles wissenschaftlich aufzuarbeiten.“

Fortsetzung Seite 3

Zum Niedersachsntag 1976

In diesem Jahre hat die Stadt Cuxhaven den Niedersächsischen Heimatbund eingeladen, seinen Niedersachsntag in ihren Mauern zu begehen, und wir haben die Einladung gern angenommen. — Hier, in der Landschaft zwischen den Mündungen von Elbe und Weser, leben alte Kulturen und weltoffene Menschen — Amerika liegt gleich jenseits der Meeresgrenze, und die Beziehungen zu ihm, seit Jahrhunderten gepflegt, sind gar vielfältig. — Die Menschen in diesem Lande haben eine schöne Heimat: die anmutige, vielgestaltige Geest, die reiche Marsch und die zauberhaften Moore, deren Bewohner vor nicht allzu langer Zeit immer wieder um das Überleben kämpfen mußten, und die heutzutage von elementarer Bedeutung für die Menschheit geworden sind; denn unsere Kultur wird nicht bestehen, wenn wir das Land austrocknen lassen.

Denkungs- und Lebensweise der Cuxhavener sind nachhaltig von Hamburg geprägt worden, das hier lange seinen Vorposten am Meer hatte. Im heutigen Landkreis Wesermünde hat Hermann Allmers Heimatliebe im edelsten Sinne vorgelebt und den Bund der Männer vom Morgenstern begründet. — In Bederkesa saß der Bremer Heinrich Böse, der ein Leben lang selbstlos für andere tätig gewesen ist, und zwar immer da, wo Not am Mann war — als junger Mann im Kampf gegen Napoleon, danach im Einsatz für die Bauern im Hadelner Sietland und für die Freiheit seiner Landsleute gegen fürstliche Willkür.

Heimatspflege hat nichts mit Kirchturmpolitik zu tun, und die Liebe zur Heimat umfaßt nicht nur einen engen, begrenzten Bereich. Das weiß man hier ganz besonders deutlich, wo so viele Familien nahe Verwandte im Ausland haben. Unsere Landsleute in New York und anderswo hängen an ihrem deutschen Vaterland und auch am Plattdeutschen als einer der Quellen, aus denen sie leben; und sie begreifen nicht, daß man bei uns eben dabei ist, die alte Sprache wiederzuentdecken.

Es heißt wohl, man müsse die Heimat erst verlieren, um sie in Wahrheit zu erkennen. — Möge es uns vergönnt sein, unsere Heimat auch ohne Not zu erkennen, zu erhalten und sie so zu behalten.

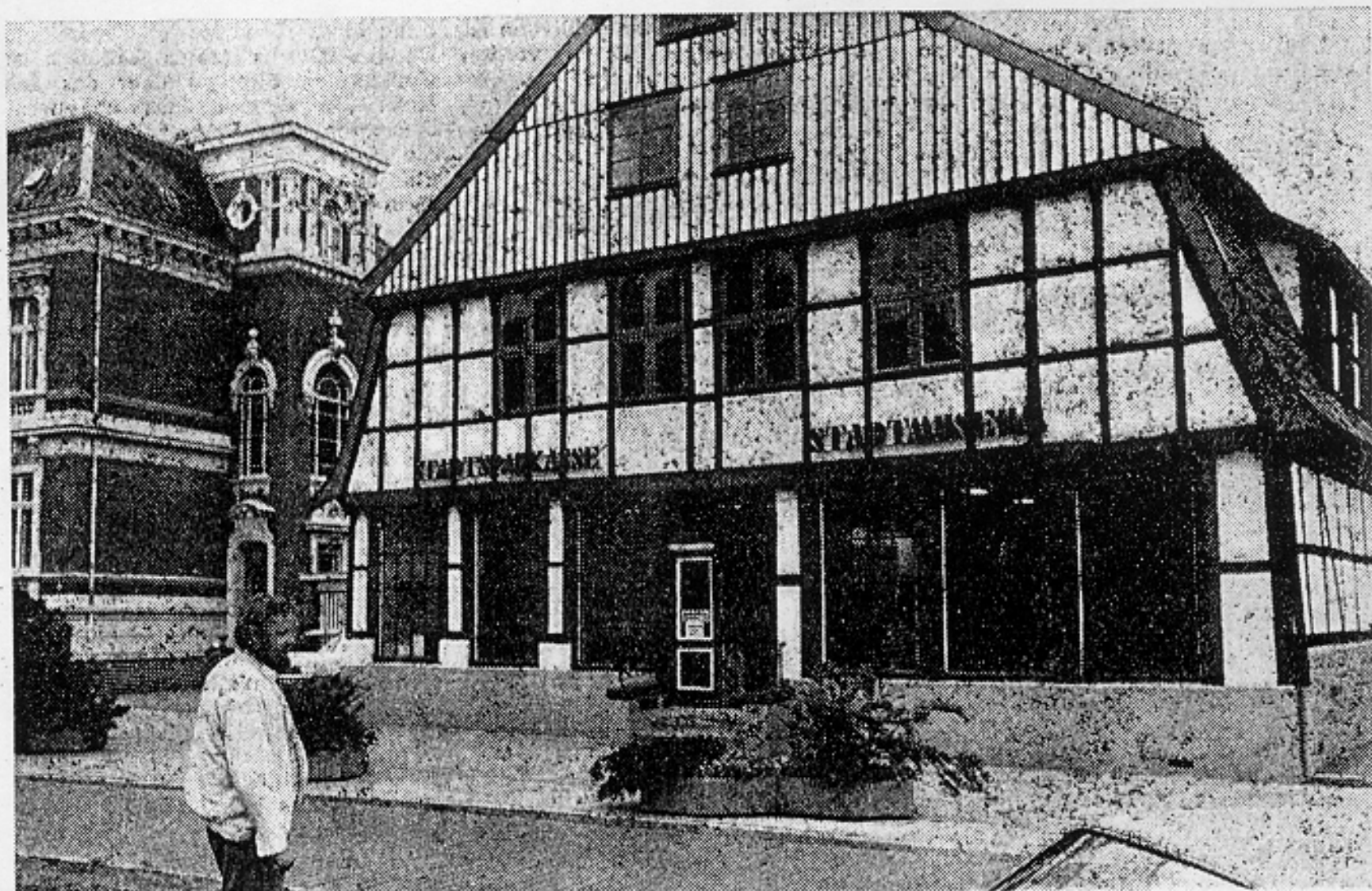
Herbert v. Geldern

Vorsitzender des

Niedersächsischen Heimatbundes

Hafengeschichte dokumentieren; mit historischen Cuxhavener Schiffen gesucht.

Im ersten Stock des Reyerschen Hauses, das als Baudenkmal in die Reihe „Kunstdenkmäler des Landes Niedersachsen“ aufgenommen wurde, ist die umfangreiche Abteilung Vor-



Das Reyersche Haus in Cuxhaven; als Stadtmuseum beherbergt es die Vor- und Frühgeschichte, einen Teil der Sammlung „Bürgerkultur“ und vor allem das archäologische Zentralarchiv. Foto: Bastian

Der Postbote in den Watten

Postbeförderung zwischen Cuxhaven und Neuwerk — Bericht aus dem Jahre 1882



Von der deutschen Postkarte: Postbote in den Watten. Originalzeichnung von Friedrich Enders.

Dieser Artikel erschien erstmals mit dem dazugehörigen Bild am 23. September 1882 in der damals gern gelesenen Illustrierten Zeitung, die in Leipzig behelmatet war. Auf der Zeichnung sieht man im Hintergrund den Turm von Neuwerk.

Entsprechend dem gewaltigen Aufschwung unsers Postwesens sehen wir tagtäglich ein Heer wohlgeschulter Beamten in Function, deren Einzelthätigkeit sich der Gesamtheit

gleich Theilen einer Maschine einfügt. Nichtsdestoweniger wird dieser Postbetrieb, je mehr er sich von den Verkehrscentren entfernt, in den weitentlegenen Gegenden der Provinz gezwungen sein, Arbeitskräfte in seinen Dienst zu nehmen, die sich neben dem großstädtischen Postbeamten recht wunderlich ausnehmen, und unter denen auch die biedere Botenfrau als Culturträgerin nicht verschmäht wird. Jeder Sommerfrischler pflegt alljährlich die Bekanntschaft solcher

peripherischer Posterscheinungen zu machen.

Neu dagegen wird sehr vielen unserer Leser die Figur unsers Bildes sein, für viele sogar beim ersten Anblick rein unverständlich: ein Postbote auf wassertriefendem Pferd zwischen Möven und Seeschiffen, mitten durch die See reitend! Gefährlich scheint die Situation keineswegs. Zwar sagt Schiller mit Horaz: „Um das Roß des Reiters schweben, um das Schiff die Sorgen her“; bei unserm Mann, der doch

so etwas von beiden ist, scheint das aber nicht zuzutreffen, denn die Sorglosigkeit, mit der er seine „Piepe“ stopft, deutet darauf hin, daß er sich mitten in einer gewohnten Thätigkeit befindet.

Dies ist in der That der Fall; er ist der regelmäßige Postbote, welcher die Verbindung zwischen dem Festland und einer vorliegenden Insel der Nordseeküste unterhält, in unserm Fall mit Neuwerk, dessen alten Thurm und große Baake man am Horizont erblickt. Diese Verbindung findet mit mehreren dieser Inseln statt, so z. B. auch mit Norderney.

Die Erklärung, warum Postwagen und Reiter an Stelle des Boots treten, liegt in der Gestaltung unserer Küste. Zwischen dem Festland und den Inseln und über diese hinaus dehnen sich die Watten, welche während der Ebbezeit so ziemlich trocken liegen und den Verkehr mit Wagen und Pferd gestatten, der auch von seiten der Inselbewohner oft ziemlich lebhaft unterhalten wird.

Ein großer Irrthum wäre es aber nun, wenn man meinte, man könne einfach drauf los in die Richtung, sei es des Festlands, sei es der Insel, fahren; es dürfte das dem betreffenden übel genug bekommen, ja unter ungünstigen Umständen könnte er das Wagniß mit dem Leben bezahlen müssen. Vielmehr soll jeder Wagen, jede Postkutsche (es klingt das für binnenländische Ohren hochkomisch) einen Lootsen, den sogen. Wattlootsen, mit sich führen, dessen Anordnungen sich jeder Kutscher unweigerlich zu fügen hat.

Es gehört nämlich eine ganz genaue Kenntniß des Watts dazu, um unter allen Verhältnissen die Tour mit Sicherheit zu vollenden. Zunächst schon

Fortsetzung Seite 4

Das Stadtmuseum...

Fortsetzung von Seite 2

Die Schausammlung im ersten Stock des Hauses konnte durch die Neukonzeption des Museums gut aufgebaut werden. Hier sind alle bekannten Funde des Karl-Waller-Museums ausgestellt, ergänzt und vervollständigt durch neue Objekte, z. B. vom Urnenfriedhof Gudendorf. Nahezu kontinuierlich kann das Museum von der sogenannten Hamburger Stufe bis ins frühe Mittelalter die vorgeschichtliche Besiedlung des nördlichen Elbe-Weser-Dreiecks darstellen. Schwerpunkte sind dabei Zeugnisse aus sächsischen Körpergräbern und ein Moorweg aus dem Häveschenberger Moor bei Wanna. Die Sonderausstellung Flögeln wird bis zum Frühjahr 1977 zu sehen sein; sie bringt immer wieder neue Besuchergruppen ins Museum. Güntzler ist überhaupt zufrieden mit dem Besuch des Städtischen Museums: Im Juli zum Beispiel kamen über 1500 Interessenten ins Haus.

Neuer Schwerpunkt des Cuxhavener Stadtmuseums wird in den nächsten Monaten und Jahren offensichtlich das Schloß Ritzebüttel sein. Das Gebäude wird heute noch zum Teil vom Katasteramt belegt; vielleicht wird es möglich sein, es einmal ganz in die Museumsgestaltung einzubeziehen. Mit Maßnahmen der Neugestaltung wurde jedenfalls bereits begonnen.

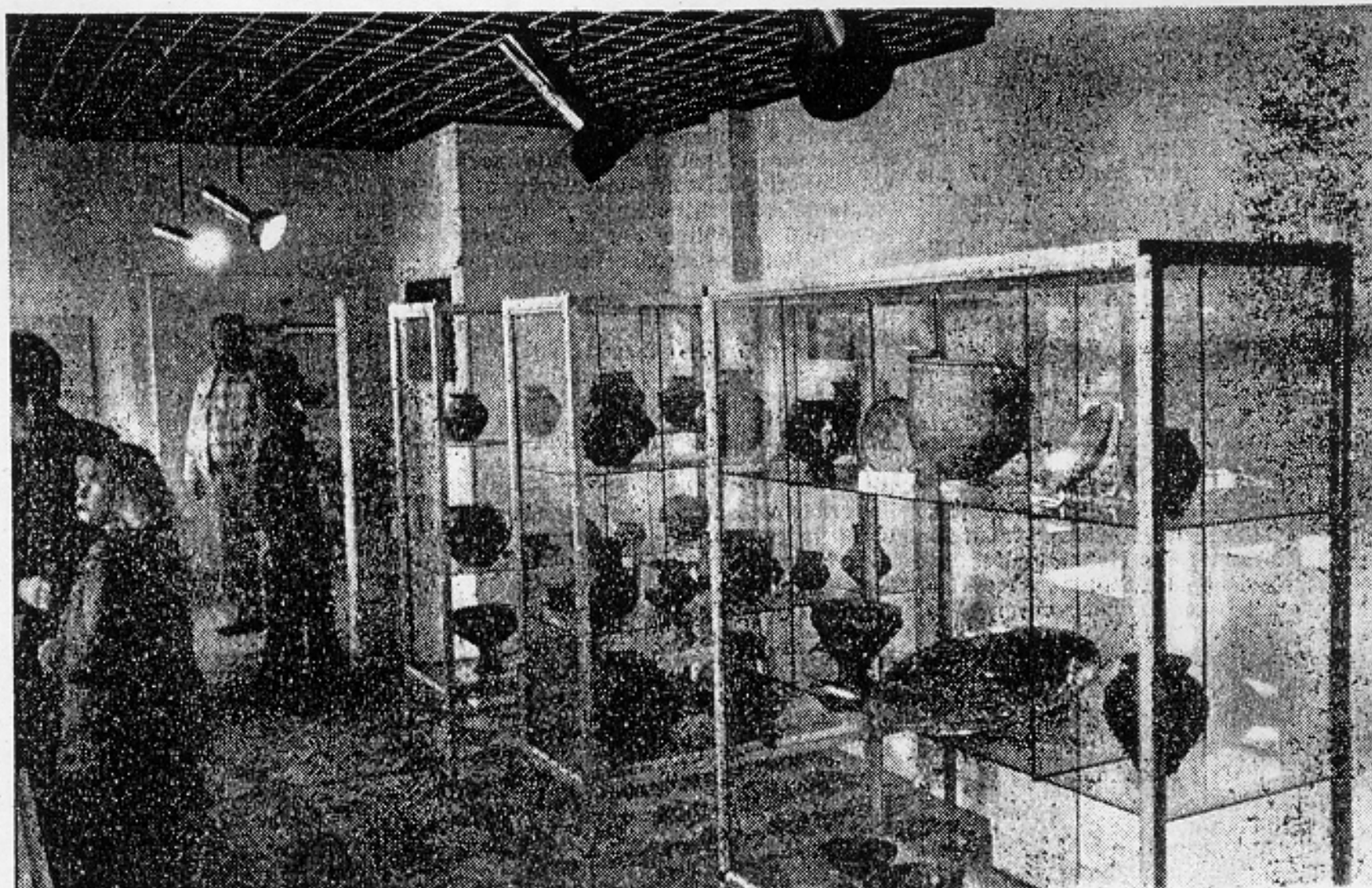
Hier wird man Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten bürgerlichen Lebens betrachten können. Der Schloßsaal wurde gerade neugestaltet; alte Urkunden aus der Geschichte der Stadt sind hier zu finden, das Militärwesen des Amtes Ritzebüttel wird an einigen Beispielen dokumentiert.

Auch das sogenannte Buffée-Zimmer wird in die neue Museumskonzeption einbezogen; es handelt sich dabei um ein fast vollständig eingerichtetes Biedermeier-Zimmer mit Möbeln und Kleinkunst, Gebrauchs- und Erinnerungsgegenständen. Hier muß manches entstaubt, renoviert und entzerrt werden.

Museumsleiter Fritz Güntzler ist optimistisch, denn der Cuxhavener Oberstadtdirektor habe immer wieder die Aufgeschlossenheit der Stadt gegenüber ihrer historischen Vergangenheit bezeugt. Das neue Museum „steht“ erst einmal. Selbstverständlich sind Verbesserungen notwendig und auch möglich. Entscheidender Vorteil

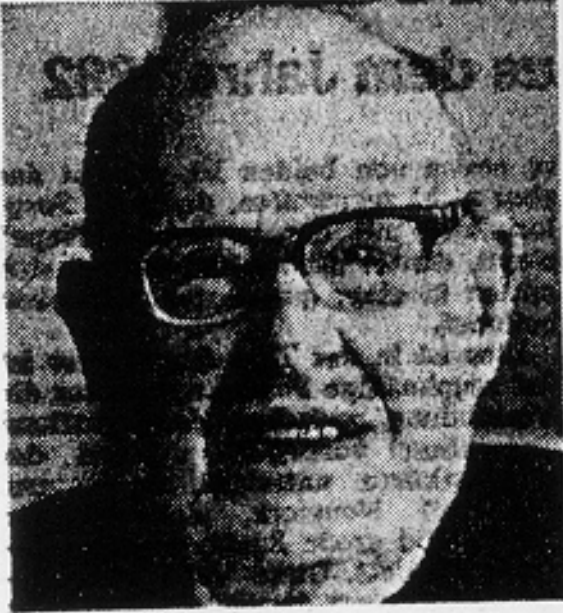
der Neuordnung: das Museum ist jetzt zu feststehenden Zeiten zugänglich. Güntzler möchte auch regelmäßige Führungen einrichten und einen gedruckten Museumsführer vorlegen. Auch das wird sich, so ist zu hoffen, in absehbarer Zeit realisieren lassen.

Günter Bastian, Bremerhaven



Gut aufgestellt werden konnten jetzt die archäologischen Funde im ersten Stock des Reyerschen Hauses an der Südersteinstraße in Cuxhaven. Foto: Bastian

Zur Vollendung des 85. Lebensjahres von Dr. Benno Eide Siebs



Am 14. September vollendete der Ehrenvorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Dr. jur. Benno Eide Siebs, in Bad Pyrmont sein 85. Lebensjahr. Erst vor wenigen Wochen erschienen aus seiner Feder in der neuen umfangreichen Monographie des Kreises Land Hadeln zwei Beiträge; außerdem veröffentlichte er jetzt die Schrift „Zur Deutung urzeitlicher Bild- und Bauwerke“. Beide stellen Belege für die nimmermüde Schaf-

fenskraft eines Mannes dar, der seit mehr als sechs Jahrzehnten in zahlreichen wissenschaftlichen und volkstümlichen Aufsätzen und Büchern als geschätzter Autor viele Leser angesprochen hat. Große Verdienste hat er sich zudem mit der Ausübung einer Reihe von Ehrenämtern erworben.

1891 als Sohn des Reeders August Siebs und dessen Ehefrau Helene, geb. Wiemers, in Geestemünde geboren, wuchs der Junge in der damaligen Tripolis an der Wesermündung, den „Unterweserorten“ Lehe, Bremerhaven und Geestemünde, auf und besuchte das Gymnasium in Bremerhaven. Anschaulich hat er das Geschehen dieser Jahre in einigen Aufsätzen und in seinen beiden in mehreren Auflagen im Nordwestdeutschen Verlag Ditzgen & Co. erschienenen Büchern „Am grauen Strand“ und „Land meiner Jugend“ geschildert. Nach dem Jurastudium an den Universitäten Heidelberg, Münster und Greifswald, das er mit Staatsexamen und Promotion 1914 abschloß, trat Siebs in den preußischen Staatsdienst und wirkte nach kurzem Einsatz im Justizdienst die fünf Jahre vor 1933 als Landrat in den Kreisen Weener/Ostfriesland und

Hadeln. Später war er beruflich als Referent (Oberregierungsrat) an verschiedenen preußischen Oberpräsidien tätig. Aus Geestemünde stammte aber auch die vor ein paar Jahren heimgegangene Frau Annaliese, geb. Pust.

Benno Eide Siebs hat noch vor zwei Jahren in einem Artikel im Niederdeutschen Heimatblatt davon berichtet, wie bereits vor dem I. Weltkrieg mit ihm eine Gruppe interessierter Gymnasiasten, angeregt durch Museumsleiter Plettke und Oberlehrer Dr. Strank, den Weg zu den Männern vom Morgenstern gefunden hat. Diese Bindung hat mittlerweile fast 70 Jahre gehalten. Als Referendar stellte Siebs im Jahre 1914 erstmals einen Aufsatz für ein Morgenstern-Jahrbuch (Nr. 16) zur Verfügung. Und in der Folgezeit hat es kaum einmal ein Jahrbuch gegeben, in dem Dr. Siebs nicht mit einem Beitrag vertreten war. Auch war er zeitweilig im Herausgabe-Ausschuß tätig. Bereits zu Beginn der zwanziger Jahre hatte er das Amt des Schriftführers inne; und auch während seiner dienstlichen Tätigkeit in der Ferne blieb er mit seiner engeren Heimat verbunden.

Nach dem II. Weltkrieg, als er wieder nach Bremerhaven zurückgekehrt war, hat sich Dr. Siebs neben seinen wissenschaftlichen, insbesondere volkskundlichen Studien 17 Jahre, von 1952 bis 1969, als Vorsitzender den Belangen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern gewidmet. Ebenfalls war er der erste Vorsitzende des 1950 gegründeten Marschenrates. Nie aber erlahmte seine schriftstellerische Leidenschaft.

Auch die Ehrungen sind nicht ausgeblieben: Zum 70. Geburtstag wurde ihm das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen. Das 42. Morgenstern-Jahrbuch wurde ihm 1961 als Festschrift dediziert. 1965 erhielt er den Hermann-Allmers-Preis, und 1968 verlieh ihm die Akademie der Wissenschaften in Göttingen die Brüder-Grimm-Medaille. Schon 1931 war er zum Mitglied der Historischen Kommission von Niedersachsen gewählt worden.

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern ernannte Dr. Benno Eide Siebs 1969 zu seinem Ehrenvorsitzenden. Zu seinem Geburtstag am 14. September 1976 hat ihm der Vorstand die besten Wünsche übermittelt. HEH.

Der Postbote...

Fortsetzung von Seite 3

eine genaue Kenntniss des Weges an sich, der zwar durch Reiser ungefähr angedeutet ist, jedes Jahr aber bei der Veränderlichkeit dieses Schwemmlands neu markiert werden muß.

Die Wattstrecke ist nun aber weiter keine gleichmäßig verlaufende Fläche, sondern sie wird durch kleine flußartige Rinnen, die sogenannten Prielen oder Balgen, durchschnitten, und der Wattlootse weiß je nach dem Stand des Wassers am besten zu ermessen, wo er diese mit tieferm Wasser gefüllten Einschnitte zu passieren hat, um mit Pferd und Wagen möglichst trocken hindurchzukommen; bei normalem Ebbestand geht das Wasser den Pferden etwa bis an den Leib.

Aber dieser Ebbestand ebenso wie das Eintreten der Flut sind keineswegs, wie der Binnenländer meist annimmt, ganz regelmäßig, sondern derart von den Wetterverhältnissen abhängig, daß einerseits das Wasser während der Ebbe oft gar nicht völlig abläuft (eine dünne Schicht bleibt immer zurück), wie andererseits die Flut ebenso oft unberechenbar schnell, ja wol eine halbe Stunde früher eintritt.

Der Wattlootse kennt nun diese Verhältnisse genau, er weiß nach der Stärke des Sturms und der Windrichtung wie überhaupt nach den Wetterverhältnissen die Möglichkeit und sichere Ankunft zu berechnen. Ein Außerachtlassen derselben hat einmal sämtlichen Insassen eines Wagens, einem halben Dutzend Seeleuten, auf dem Wege von Neuwerk nach dem Festland das Leben gekostet; alle ertranken bei zu früh eintretender Flut,

nur einer rettete sich auf einem losgeschnittenen Pferd an den Strand.

Zu den Gefahren der See tritt aber noch eine andere: die Gefahr des plötzlich einfallenden Nebels. Ist es nebelig, herrscht schwerer Sturm, droht daher eine unregelmäßige Flut, und ist auch die Ebbe nicht genügend abgelaufen, so geht der Lootse und folglich auch irgendein Gefährt niemals ins Watt hinaus; dagegen ereignet es sich, daß mitten auf dem in unserm Fall etwa eine Stunde Fahrzeit beanspruchenden Weg Nebel einfällt. Ohne Lootsen ist man in diesem Fall so gut wie verloren, denn nur der mit dem Watt Vertraute vermag sich hier zurechtzufinden. Außerdem führt der Wattlootse stets einen Kompaß bei sich, sodaß also in Wirklichkeit hier der Fall vorliegt, daß auch ein Wagen durch Kompaß gesteuert wird.

Sobald sich das Watt mit einer Eiskruste zu bedecken anfängt, hört jede

Verbindung durch Pferde auf, welchen das Eis in die Beine schneidet. Erst wenn sich größere Eismassen aufgehäuft haben, riskiert es der Wattlootse wol ab und zu, eine ebenso gefährliche wie anstrengende Tour zu Fuß nach der Insel hinüber zu unternehmen. Bei Schneegestöber unterbleibt natürlich jede Communication.

Was nun unsern Postboten betrifft, so ist er Postbote und Wattlootse in einer Person, da die Post diesen als den sichersten Mann für die Beförderung eines Postbeutels, den er in einem Tornister auf dem Rücken trägt, sowie kleinere Pakete engagiert hat. Er reitet wöchentlich einmal und macht den Weg meist in zwei bis drei Stunden vom Festland nach Neuwerk und zurück. In Neuwerk übergibt er den Postbeutel an den Vogt der Insel und nimmt einen andern wieder mit zurück. F. Lindner

Umschau

Oberkreisdirektor a. D.
Bobrowski †

Am 13. September 1976 verstarb in Otterndorf plötzlich im Alter von 76 Jahren der frühere Oberkreisdirektor des Kreises Land Hadeln (1947 bis 1954), Georg Bobrowski. Der Verstorbene war ein musischer Mensch mit einem stark ausgeprägten geschichtlichen und landeskundlichen Interesse. So führte er auch ein minutiös angelegtes Tagebuch und beschäftigte sich intensiv mit Fragen der Genealogie und Heraldik. In seine Amtszeit fiel die Gründung des Otterndorfer Kreisarchivs, dem er bis zu seinem Tode

verbunden blieb. Von seiner Chronistenbegabung und -neigung zeugt die neue Hadler Kreismonographie; dort berichtet er plastisch über die erste Nachkriegszeit, über den Otterndorfer und Hadler Alltag der ebenso bewegten wie trüben Jahre 1945 bis 1947. Die Öffentlichkeit erlebte den bis zuletzt außerordentlich rüstigen und interessierten alten Herrn noch bei der Einweihung des erneuerten Hadler Kreisarchivs im vergangenen Jahr und anlässlich der Vorstellung des Hadler Kreisbuchs vor wenigen Wochen.

Ivo Braak wurde 70

Professor Dr. Ivo Braak, Kiel, Vorsitzender der Klaus-Groth-Gesellschaft, seit 40 Jahren in der Lehrerbildung tätig (in Kiel, in Oldenburg, in

Flensburg und dann wieder in Kiel) und als Autor, Darsteller und Regisseur unermüdlich für die Pflege des Niederdeutschen im Einsatz, beging am 12. September seinen 70. Geburtstag. Statt einer Festschrift hat der Schleswig-Holsteinische Heimatbund aus diesem Anlaß Braaks niederdeutsche Dramen „Sluderi“, „Wo sünd wi to Huus?“, „Teihn Jahr un drie Daag“ und „Driewand“ in einem Leinwandband für 34 DM (bis 30. 9.: 28 DM) bei der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft herausgegeben.

Topographischer Atlas Niedersachsen und Bremen völlig neu

Der Karl-Wachholtz-Verlag in Neumünster kündigt für Oktober das Erscheinen einer völligen Neubearbeitung des Topographischen Atlases Niedersachsen und Bremen an. Als erstes Bundesland hat Niedersachsen 1954 unter dem Titel „Die Landschaften Niedersachsens“ einen Topographischen Atlas herausgebracht, der dann vier Auflagen erlebt hat. Nunmehr wird nach 22 Jahren eine Neubearbeitung vorgelegt, in der Niedersachsen und Bremen nach dem modernsten Kartenbild wiedergegeben sind. Das Werk ist als Landeskunde gedacht; in ihm werden nach einer historischen und erdgeschichtlichen Übersicht und einer Einführung in die wirtschaftlichen Probleme in 111 Kartenausschnitten erstmalig flächendeckend alle Teilräume des Landes behandelt. Als Bearbeiter trägt Dr. Hans Heinrich Seedorf, Professor am Geo-

graphischen Institut der Technischen Universität Hannover, der als ehemaliger Bederkesaer Oberschüler und Herausgeber der grundlegenden Wesermünder Kreisbeschreibung in unseren Breiten gut bekannt ist, die Verantwortung für dieses vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt — Landesvermessung — edierte Werk, in dem u. a. aus unserer Region abgehandelt werden: Watt, Marsch, Moor und Geest im Elbe-Weser-Dreieck; Kulturlandschaftsentwicklung 1767 bis 1967 in der Wurster Marsch und Heide; Hadeln und Kehdingen, Marschländer an der Niederelbe; Ausbau der Unterweser und die Entwicklung der Seehäfen Bremerhaven und Nordenham. Das 275 Seiten starke Buch im Format 24,5 x 34 cm mit 111 Kartenausschnitten, 1 Übersichtskarte, 177 Textabbildungen soll in Leinen 78 DM kosten. Bis zum Erscheinen gilt noch der Subskriptionspreis von 68 DM.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schepers. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepers, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60

Storchbericht des Dürresommers 1976 aus dem Elbe-Weser-Gebiet

Es nützt nichts, daß man sich jetzt noch viel ärgert. Da hatten wir für die letzte Nummer des Heimatblattes den Jahresbericht des „Storchenvaters“ E. Meybohm aus Langen vorgesehen, und als der Bericht dann erschien, fehlte der wichtigste Teil, die alles er-

läuternde und zusammenfassende Statistik. Irgendwo auf dem langen Weg zwischen Redaktion und fertigem Blatt war sie verlorengegangen. Zur Information des interessierten Storchfreundes sei sie jedoch hier nachgeholt.

	nestgebundene Paare	davon mit je					ausfliegende Junge
		0	1	2	3	4	
Hadeln/Cuxhaven	43	17	1	10	11	4	70
Wesermünde (ohne Landwürden)	24	4	2	6	10	2	52
Bremervörde	7	3		4			8
Bremerhaven	2		1			1	5
Steinburg (mit G. Dahms)	63	12	11	22	14	4	113
Pinneberg (mit G. Dahms)	16	3	1	10	1	1	28
Wesermarsch (mit H. Erdmann)	23	7	1	5	9	1	42
Friesland (mit H. Erdmann)	5	3		1	1		5